Ausgabe Dezember 2020

Liebe Mitglieder und Interessenten, liebe Freunde Südafrikas,

für die bevorstehenden Festtage und den Jahreswechsel wünschen wir Ihnen - in Deutschland und in Südafrika — besinnliche und erholsame Tage. Dabei werden viele von uns in diesem Jahr auf liebgewordene Traditionen eines gemeinsamen Weihnachtsfestes in der Familie oder einer fröhlichen Silvesterfeier zur Begrüßung des neuen Jahres verzichten müssen.

So wünschen wir Ihnen nach einem Jahr voller Unsicherheiten vor allem ein wenig Ruhe und Entspannung. Die notwendigen Einschränkungen belasten zunehmend uns alle und verlangen uns vieles ab. Deshalb hoffen wir, dass Sie im engsten Kreis mit ihrer Familie persönlich oder im "digitalen Austausch" in diesem Jahr aus der weihnachtlichen Botschaft Trost und Zuversicht mit Blick auf die kommende Zeit finden.

Seit dem Frühjahr hat die Covid19-Pandemie die Welt und das Leben jedes einzelnen in einer Weise verändert, die für uns alle nicht vorstellbar war. Wissenschaftler, Verantwortliche in Regierungen und multinationalen Organisationen können beim Umgang mit dem Virus ebenso wenig auf Erfahrungen bauen wie wir im privaten Bereich. Die Suche nach dem richtigen Weg ist schwierig. Und die letzten Monate haben gezeigt, dass sich vermeintlich bessere Wege anderer Länder bei der neuen Welle auch nicht als tragfähig erweisen.

Unser Partnerland Südafrika ist bislang noch relativ gut mit der Pandemie fertig geworden. Jedoch hat sie die ohnehin sehr problematischen Entwicklungen vor deren Beginn erheblich beschleunigt und verstärkt. Das ist für unsere südafrikanischen Partner besorgniserregend und kann uns nicht unberührt lassen.

Gerne hätten wir uns in diesem Jahr mit Ihnen dazu häufiger persönlich ausgetauscht. Aber auch wir konnten unsere durchaus ambitionierte Planung in den vergangenen Monaten leider nicht umsetzen. So waren wir sehr froh, dass wir unter zeitweise etwas "gelockerten" Bedingungen zumindest unsere 1. ordentliche Mitgliederversammlung durchführen konnten.

Und dank der freundlichen Kooperationsbereitschaft der Konrad-Adenauer-Stiftung konnten wir vor wenigen Tagen in einer online-Veranstaltung mit wichtigen Expert*innen zur Weiterentwicklung der Partnerschaft zwischen Deutschland und Südafrika diskutieren (vgl. Bericht in diesem Newsletter).

Wir werden auch im Jahr 2021 versuchen, Ihnen attraktive Veranstaltungsund Informationsangebote zu machen – digital und hoffentlich auch wieder persönlich. Darüber informieren wir Sie bald.

Kommen Sie gut in das neue und hoffentlich bessere Jahr.

Bis dahin: Bleiben Sie gesund!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Vorstand und Ihre Geschäftsführung



In diesem Newsletter:

Veranstaltungsbericht: "Südafrika als strategischer Partner Deutschlands?"

Zusammenarbeit – ganz praktisch: Goethe-Institut Südafrika: Kulturarbeit in der Corona Krise

UBUNTU – "Humanismus in afrikanischem Gewand"

UBUNTU – ganz praktisch: Sharpeville 2020 – From Horror to Hope"

In eigener Sache: Auswertung unserer Befragung zur

Deutsch-Südafrikanisches-Forum e.V.

www.desafor.de

Kontakt:

info@desafor.de

Adresse:

DeSaFor c/o K. Brückner Ringstraße 101b 12203 Berlin "Südafrika als strategischer Partner Deutschlands? Perspektiven der deutsch-südafrikanischen Zusammenarbeit"...

lautete der Titel einer online-Veranstaltung, zu der die Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) und DeSaFor am 30. November 2020 eingeladen hatten. Das "webinar" wurde moderiert von Henning Suhr, dem Büroleiter der KAS in Johannesburg. Seine Gäste auf dem virtuellen Podium: Der südafrikanische Botschafter in Berlin, S.E. Stone Sizani, die Direktorin des South African Institute for International Affairs, Elizabeth Sidiropoulos, die Afrika-Expertin der Stiftung Wissenschaft und Politik, Dr. Melanie Müller, und – nicht zuletzt – für die Bundesregierung: Der Abteilungsleiter für Afrika im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Dr. Stefan Oswald, und der Afrika-Beauftragte des Auswärtigen Amtes, Botschafter Robert Dölger.

Die über 60 aus Südafrika und Deutschland zugeschalteten Teilnehmer*innen wurden zunächst von Botschafter *Stone*

Sizani an die Anfänge der Zusammenarbeit mit dem befreiten Südafrika erinnert. Nelson Mandela sei es 1994 vor allem



darauf angekommen, das auf die herrschende Minderheit ausgerichtete Wirtschaftssystem der Apartheid zu transformieren, um es allen Südafrikaner*innen zugänglich zu machen. Bundeskanzler Kohl habe sich stark und rasch für eine umfangreiche Unterstützung eingesetzt: Bei der Entwicklung und Beratung demokratischer Institutionen auf allen staatlichen Ebenen, bei der Berufsausbildung, der Entwicklung des ländlichen Raums und durch Partnerschaften zwischen deut-

schen Bundesländern und südafrikanischen Provinzen. Entscheidend seien vor allem aber auch die Beiträge von rund 600 deutschen Unternehmen bei der Belebung der Wirtschaft und die Schaffung

von rund 100.000 Arbeitsplätzen sowie die Ausbildung von Arbeitnehmer*innen gewesen. Bessere Qualifikation insbesondere junger Menschen, so *Sizani*, sei nach wie vor eine der größten Aufgaben, die auch weiterhin deutscher Unterstützung bedürfe.

Aktuell sei die Zusammenarbeit beider Länder durch die gemeinsame zeitweilige Mitgliedschaft im UN-Sicherheitsrat sowie in den parallel laufenden Präsidentschaften bei EU und AU geprägt. Die erfolgreichen Bemühungen, Demokratien zu stärken, Frieden und Sicher-

heit zu fördern (z.B. im Sudan, in Ägypten und Libyen) sowie für nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung zeigten das gute Verhältnis beider Länder.

Dr. Stefan Oswald stellte kurz die Ergebnisse der gerade ab-

geschlossenen Regierungsverhandlungen zur Entwicklungszusammenarbeit dar. Mit Neuzusagen in Höhe von 300 Millionen € sei erneut ein bemerkenswertes Signal der Bedeutung der bilateralen Beziehungen gesetzt worden. Dies sei durch die vereinbarten

Schwerpunkte noch verdeutlicht worden. Die Zusammenarbeit werde sich künftig auf "Friedliche und inklusive Gesellschaft", "Berufsausbildung für nachhaltiges Wachstum und gute Arbeit" sowie "Verantwortung für unseren Plane-



Fortsetzung und Ausbau der bilatera-

len Kooperation stehe auch nicht im Gegensatz zur "BMZ Strategie 2030", in der Südafrika neu als "globaler Partner" eingestuft sei. Im Gegenteil: Die bilateralen Schwerpunkte seien auch Grundlagen für künftige gemeinsame Anstrengungen auf globaler Ebene, das Abkommen von Paris zur Reduzierung der Erderwärmung umzusetzen und den Wissenstransfer sowie eine Transformation zur Nachhaltigkeit von Wachstum und Arbeit zu fördern. Als wichtige Akteure in der EU und der AU sollten beide Länder auf internationaler Ebene gemeinsam verstärkt positiven Einfluss auf diese Fragen geltend machen.

Elizabeth Sidiropoulos und Dr. Melanie Müller weiteten den Blick auf neue Perspektiven der Zusammenarbeit in einer sich verändernden Welt.

Sidiropoulos betonte dabei die Notwendigkeit der Reformen der multilateralen Zusammenarbeit und ihrer Institutionen, die sich allerdings nicht auf technische oder institutionelle Veränderungen beschränken dürfe. Eine Reformagenda habe nur Chancen, wenn sie von



gemeinsamen Werten getragen werde. Und: Ihre Umsetzung erfordere neue Allianzen zur Bewältigung der zentralen Herausforderungen – jenseits ideologischer Grenzen und Unterschiede. Afrika vertrete heute selbstbewusst und klar seine Interessen. Dies gelte für die globale Reformagenda aber auch für ein anderes Verständnis von staatlicher Entwicklungszusammenarbeit und mit Blick auf die Verschuldung der sog. "Middle Income Countries", die kaum Auswege aus deren derzeit besonders schwierigen Situation im globalen Wettbewerb ermögliche.



Für die künftige Zusammenarbeit mit Deutschland kann sich die Direktorin des südafrikanischen Think Tanks SAIIA vor allem gemeinsame Anstrengungen bei der politischen Stabilisierung und der Stärkung der Widerstandsfähigkeit ("Resilience") der Länder im südlichen Afrika vorstellen. Ebenso wie Sizani sieht sie massiven Unterstützungsbedarf für eine "nachhaltige Zukunft der Arbeit" insbesondere durch verbesserte Ausbildung als Voraussetzung für ein besseres Leben der Menschen.

Dr. Melanie Müller stellt die Frage, wie wohl die Rolle Südafrikas im globalen Kontext beim Umgang mit COVID19 unter den vor 10 Jahren herrschenden Rahmenbedingungen ausgesehen hätte. In der gegenwärtigen Situation

habe Südafrika zwar einerseits eine bemerkenswerte "leadership" gezeigt – national und auf dem Kontinent. Andererseits habe das Land durch seine extrem schwierige wirtschaftliche Situation auch schon vor der Pandemie weltweit Zutrauen in die Fähigkeit der Überwindung seiner Probleme verloren. Cyril Ramaphosa's derzeitige schwierige innenpolitische Situation spiegele dies wider. Seine Fähigkeit zu führen und in Krisen zu vermitteln, sei beeindruckend. Dennoch: Die massiven Probleme in der Wirtschaft, bei den Staatsunternehmen und den Staatsfinanzen

nähren die großen Unsicherheiten über die Rolle Südafrikas im globalen Kontext. Zusammen mit den unzureichenden Bemühungen, die Korruption wirksam zu bekämpfen, um die Glaubwürdigkeit des Staates wiederherzustellen, müsse man wohl feststellen:

"it's on its way, but it's not back yet".

Für die Afrikaexpertin der SWP sind deshalb die Überwindung der Wirtschafts- und Schuldenkrise und die Förderung der Demokratie die zentralen Voraussetzungen für eine innenpolitische Stabilisierung des Landes und damit auch für die Wiedererlangung seiner starken Rolle auf der globalen

Bühne und auf dem afrikanischen Kontinent. Dort gehe es nun vorrangig darum, das neue kontinentale Freihandelsabkommen tatsächlich umzusetzen und damit wirtschaftliche Impulse für ganz Afrika zu geben. Zudem gelte es, die Region des

südlichen Afrikas angesichts der Entwicklungen in Mosambik und Simbabwe sowie bei den zahlreichen Konflikten auf dem afrikanischen Kontinent zu stabilisieren. Auch sie plädiert für gemeinsame Anstrengungen, dem Multilateralismus wieder mehr Geltung zu verschaffen und die Schwellenländer in den verschiedenen Regionen darin zu unterstützen, in ihren Regionen zu einer nachhaltigen politischen und wirtschaftlichen Stabilisierung beizutragen. Robert Dölger sieht ebenfalls eine starke "leadership" von Präsident Ramaphosa auf dem Kontinent und bekräftigt die Notwendigkeit der Stabilität in der Region als eine wichtige Voraussetzung auch für die Stabilität Südafrikas. Zweifel seien jedoch angebracht, ob Cyril Ramaphosa angesichts der Vielfalt der wirtschaftlichen und politischen Probleme auch ,zuhause' ohne externe Unterstützung Erfolg haben kann.

Die Zusammenarbeit Deutschlands und Südafrikas während ihrer gemeinsamen nicht-ständigen Mitgliedschaft im UN-Sicherheitsrat sieht *Dölger* differenziert. Man habe durchaus unterschiedliche Positionen insbesondere zu multilateralen Fragen gehabt, jedoch sei es gelungen, am Ende auch bei tiefer reichenden Meinungsverschiedenheiten wieder zusammen zu finden.



Ausgabe Dezember 2020

Die Kooperation zwischen der deutschen EU-Ratspräsidentschaft und dem südafrikanischen AU-Vorsitz habe gut funktioniert. Der erhoffte Erfolg eines gemeinsam vorbereiteten EU/AU-Gipfels sei durch COVID 19 aber leider nicht deutlich geworden. Beide Länder arbeiteten jedoch weiter an der Vorbereitung des verschobenen Gipfels und bei der Vermittlung in Krisen zusammen. Wichtig seien auch die Kooperationen in den G 20 und – aktuell von großer Bedeutung – in der Weltgesundheitsorganisation.

Die anschließende Diskussion auf der Grundlage von Fragen aus dem Kreis der mehr 60 Teilnehmer*innen richtet

sich vor allem auf die Situation Südafrikas. Dabei wird der Spannungsbogen zwischen einer durchaus freundlichen und positiven



Bewertung des Landes als politisch wichtiger, potenziell wirtschaftlich zukunftsfähiger Partner und den Zweifeln deutlich, ob die innenpolitischen Konflikte und die derzeitige ökonomische Krise überwunden werden können. Übereinstimmend betonen die Panelisten, dass die demokratischen Strukturen des Landes hinreichend gefestigt seien und es deshalb auch kein strukturelles Demokratieproblem gebe. Botschafter Sizani betont in diesem Zusammenhang insbesondere zur Frage nach den Grundsätzen eventueller "Enteignungen ohne Entschädigung" die

Verfassungstreue der Regierung und des ANC. Die Verfassungskonformität der Gesetzgebung werde allein schon durch die obligatorische Prüfung aller Entwürfe von Verfassungsänderungen durch den Verfassungsgerichtshof sichergestellt. Nur wenn Land nicht zur landwirtschaftlichen Nutzung erworben worden sei könne eine Enteignung ohne Entschädigung erfolgen.

Oswald macht noch einmal deutlich, dass die aktuellen Probleme des Landes nicht vorrangig durch Hilfe von außen gelöst werden können. Ebenso könne die Pandemie nicht allein als Erklärung für die gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten genutzt werden. Sie

habe allenfalls Entwicklungen beschleunigt, die jedoch vorher bereits eingesetzt hätten. Der immense Verlust von Ressourcen in der Zuma-Ära könne kaum ausgeglichen werden, die

Verschuldung könne auch nicht allein durch Erlass von Schulden beseitigt werden, so lange die Schuldenstruktur nicht verändert werde.

Erneut weiteten die Politikwissenschaftlerinnen die Perspektive über die gegenwärtige Situation hinaus. Für *Elizabeth Sidiropoulos* und *Melanie Müller* ist es ganz "normal", dass die beiden Länder etwa in den multilateralen Institutionen nicht immer einer Meinung seien – das sei in einer Ehe schließlich auch nicht immer der Fall. Wichtig sei, mit Unterschieden umgehen zu können

und wie man sich im Diskurs miteinander verhalte oder einander an Lösungsansätzen beteilige. Tatsache sei, dass die geopolitische Situation beider Länder völlig unterschiedlich sei, auch und gerade in den so verschiedenen "multilateralen Regionalbeziehungen" in der EU und der AU. Und so sei auch die Sicht auf die Beziehungen zu China oder Russland so unterschiedlich wie Blicke von zwei verschiedenen Planeten. Dennoch: Beide Länder seien "pretty much on the same page" – so ziemlich auf der gleichen Seite.

Und dies, so das Fazit auch von Dr. Stefan Friedrich, dem Abteilungsleiter für Subsahara-Afrika der Konrad-Adenauer-Stiftung, sei durchaus eine gute Basis für eine Weiterführung und Intensivierung der guten bilateralen Beziehungen. Aber auch für gemeinsame Anstrengungen, die Kraft der Diplomatie zu nutzen und sich den gemeinsamen Herausforderungen zu widmen, national etwa bei der Entwicklung bestehender oder der Wiederbelebung von Partnerschaften zwischen deutschen Bundesländern und südafrikanischen Provinzen, regional bei dem Bemühen, in Konflikten zu vermitteln und Demokratie zu fördern oder global bei der Reform der multilateralen Organisationen und anderen Fragestellungen.

Klaus Brückner

Ausgabe Dezember 2020

Zusammenarbeit – ganz praktisch:





Kulturarbeit in der Corona Krise

Die Pandemie erreichte Südafrika und damit auch das Goethe-Institut Mitte März 2020. Unmittelbar nach einer rauschenden Feier und Programmwoche zum 25. Geburtstag des Instituts.

Der von der Regierung verhängte strenge Lockdown zwang auch das deutsche Kulturinstitut dazu, seine Türen zu schließen und geplante Sprachkurse, Prüfungen, Seminare und öffentliche Veranstaltungen abzusagen. Und es zwang alle Mitarbeiter*innen in das Home Office. Die Krise erreichte Ende Juli ihren vorläufigen Höhepunkt. Seitdem genießt Südafrika zunehmende Lockerungen, erneute weitgehende Bewegungs- und Reisefreiheit und die

Möglichkeit, sich im kleineren Kreis wieder "wirklich" zu begegnen.

Was aber konnte das Goethe-Institut in solch einer Situation tun, um seinen kultur- und bildungspolitischen Auf-

trag und die Erwartungen seiner Kund*innen und Partner*innen noch zu erfüllen?

Eine wesentliche Aufgabe und Einnahmequelle für das Goethe-Institut sind die Sprachkurse, die bisher fast ausschließlich im Präsenzunterricht stattfanden, der nun aber nicht mehr möglich war. Die Erwartungen, dass digitale Deutschkurse keine Abnehmer finden würden, haben die Südafrikaner*innen und unsere Lehrkräfte schnell widerlegt. Lerninhalte und Betreuung ließen sich rasch auf eigene und marktbekannte Plattformen umlegen und der Zulauf war schnell sehr viel höher als erwartet. Zudem kommen unsere Kunden nun nicht mehr nur aus dem örtlichen Einzugsbereich, sondern vermehrt aus dem ganzen Land und darüber hinaus.

Die Sicherung dieses Kernbereichs war prioritär, denn er sichert auch Arbeitsstellen im Institut und vor allem beeinflusst er die Chancen, die viele Südafrikaner*innen im lokalen und internationalen Arbeitsmarkt sehen.

Aus dem Home Office heraus wurden dann Ausstellungen, Konzerte, Lesungen und sogar ganze "Festivals" auf digitale Plattformen verlegt: So konnte man schnell feststellen, dass ein Konzert, welches evtl. 100 Personen in ei-



nem Saal vereinigen würde, auch solo gespielt werden kann und durch Ausspielung auf den diversen sozialen Medien und Seiten plötzlich eine viel höhere Reichweite erzielt als zuvor. Das im November zu Ende gegangene Europäische Filmfestival erreichte über seine digitale Streaming-Plattform

wesentlich mehr Menschen als im Vorjahr, als es in nur drei Kinos in Johannesburg, Kapstadt und Pretoria ablief. Und es war vermutlich interaktiver als je zuvor: Filme konnten über Spezialevents diskutiert werden, ganz einfach indem wir Regisseur, Kritiker oder Experten



über die Plattformen digital zusammenführten und mit dem zu Hause sitzenden Publikum verbanden.

Eine Gedenkveranstaltung zu den Novemberpogromen 1938 erreichte durch partnerschaftliches und gezieltes Marketing nicht nur Publikum in Südafrika, sondern auch in Berlin, Jerusalem und – zu sehr früher Morgenstunde – sogar in Los Angeles.

Sicher lässt sich nicht alles digital darstellen, was zum Portfolio eines Goethe-Instituts gehört: Eine Ausstellung lässt sich so schlechter erleben als in einer Galerie, ein Festival lebt auch von der informellen Begegnung und den Pausen am Rande. Aber die Aufhebung der Ortsbindung durch digitale Angebote bietet eben auch künftig und langfristig Chancen, die das Goethe-Institut verstärkt nutzen wird. Die Krise hat eine Innovationswelle ausgelöst, die ohne Corona nicht so schnell und umfassend eingetreten wäre.

Für viele Menschen, auch für Schulen sind digitale Zugänge allerdings immer noch sehr teuer und damit oft ausgeschlossen: Was wir notgedrungen zum

Ausgabe Dezember 2020



Teil an Reisekosten sparen konnten, haben wir so auch in Datenspenden für ausgewählte Nut-

zergruppen investieren können. Statt Reisestipendien für Deutschlehrer*innen oder für den Jugendaustausch konnten wir digitale Stipendien vergeben – kein vollwertiger Ersatz für den, der Deutschland vor Ort erleben wollte, aber doch die Chance digital und gut angeleitet in Deutschland eintauchen zu können. Ein wichtiger Arbeitsbereich des Goethe-Instituts lässt sich aber nicht digital abdecken: Die Deutschprüfungen, die das Goethe-Institut weltweit abnimmt und die oft Grundlage für

die Erteilung von Visa, Arbeitsgenehmigungen oder den Ehegattennachzug sind. Wer eine Prüfung ablegen will, muss vor Ort präsent sein.

Der strenge Lockdown stoppte über gut fünf Monate hinweg den Betrieb komplett. Seit Anfang Oktober 2020 bis kurz vor Weihnachten ist das Institut auch damit beschäftigt, den entstandenen Stau abzuarbeiten: Unter sehr strengen Sicherheitsvorkehrungen und für nur kleine Gruppen werden alle Prüfungen erneut angeboten.

Wir tragen auch damit wesentlich dazu bei, jungen Südafrikaner*innen bei der Suche nach ihrer beruflichen Zukunft beistehen zu können. Angesichts der hohen und weiter steigenden Arbeitslosigkeit im Lande ist dies vielleicht die vornehmste Aufgabe.

Noch wissen wir nicht, was 2021 dem Land bringen wird, aber wie alle sind auch wir im hiesigen Goethe-Institut optimistisch, dass das Licht am Ende des Tunnels keine Fata Morgana ist: Kultur- und Bildungsarbeit lebt von persönlichen Begegnungen, vom freien Austausch, von geschützten Räumen. Wir hoffen, dass wir all dies bald wieder zurückerhalten werden. Ein vollständiges Zurück zum Status Ante wird und soll es aber nicht mehr geben. Dazu sind wir zu deutlich von den Chancen überzeugt, die sich aus der Digitalisierung in Südafrika und auf dem ganzen Kontinent ergeben. Wenn man dies mit einem Zauberwort zusammenfassen möchte, so wäre es vermutlich: "2021 wird hybrid." Und das im besten Sinne des Wortes.

Klaus Krischok

Leiter des Goethe-Instituts Johannesburg und Regionalleiter Subsahara Afrika

UBUNTU – "Humanismus in afrikanischem Gewand"

Selbst Freunde Südafrikas haben allenfalls vage Vorstellungen von UBUNTU als "afri-



kanischem Humanismus", der sich in der geistigen Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus und seinen Folgen im südlichen Afrika in den letzten 150 Jahren entwickelte. Auf den Begriff als "Marke" mag der eine oder andere Software-Kenner schon gestoßen sein. Er betrifft eine sogenannte *Open-Source Software*, die von einer der

Firmen Mark Shuttleworth' entwickelt wurde, einem Südafrikaner, der seinem Land etwas zurückgeben will. Er hat, wie wir sehen werden, nicht von Ungefähr seinem Produkt diesen Namen gegeben, um damit seine Unterstützung für überkommene moralischethische Grundsätze in der südafrikanischen Gesellschaft zu demonst-

Was bedeutet "UBUNTU"?

rieren.

Es gibt viele Versuche, dieses sehr afrikanische Konzept zu definieren. Es hat sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts unter den Bantu-Stämmen des östlichen und südlichen Afrikas

aus dem Begriff der Nguni-Sprache für "Humanität" zunächst im Sinne einer menschlichen, individuellen Eigenschaft entwickelt.



Ausgabe Dezember 2020

Heute werden damit die Rolle und die Pflichten des Einzelnen in der Gesellschaft definiert als: "Ich bin, weil wir sind" oder "Ich bin, weil Du bist". Damit soll primär die Fähigkeit zu Mitgefühl, respektvollem Verhalten und Mitmenschlichkeit in allem Handeln zum Ausdruck gebracht werden, um stabile Gemeinschaften zu erhalten bzw. zu bilden.

Denn nur die "Gruppensolidarität" ermögliche das Überleben in einem "feindlichen Umfeld". Hunger, Armut und andere Entbehrungen könnten nur durch gemeinsame Sorge füreinander überwunden werden.

Der Südafrikaner Jordan Kusu Ngubane¹ versuchte in den 1950er Jahren im seinerzeit berühmten Johannesburger multikulturellen Magazin "Drum" diese ursprünglich traditionellen Erwartungen der Stammesgemeinschaften gegenüber dem Einzelnen in eine umfassendere "politische indigen-afrikanische Philosophie" umzumünzen. Sie sollte nach seiner Vorstellung und der seiner Freunde nicht nur für den Kampf des ANC gegen das Apartheidregime, sondern auch für den Freiheitskampf der anderen Völker Afrikas zum Leitstern werden.

Andere verstehen UBUNTU als Ausdruck der Bereitschaft der Afrikaner, sich als humanes Wesen zu verstehen, das nach Harmonie strebt und seine Menschlichkeit im Sich-Einfügen in die

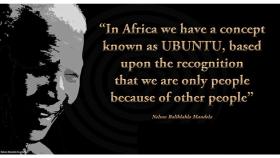
Gemeinschaft, im vorrangigen Respekt für den anderen, aber auch in seine natürliche Umwelt versteht. Die individuelle Identität wird ersetzt durch ein höheres gemeinschaftliches, durch Tradi-

tionen und Erziehung gefördertes Selbstverständnis, dessen Beachtung entscheidend zum Ruf der Familie, der Sippe usw. beiträgt oder diese im Falle der Nichtbeachtung in Misskredit bringt.

Daraus leitet z.B. *Stanley J.W.T Samk-ange* ² drei weiterführende Maximen ab:

- Anerkennung der Menschlichkeit des Anderen erfordert unbedingte respektvolle und auf den Anderen ausgerichtete Beziehungen;
- Akzeptanz der "klassischen" afrikanischen Hierarchie, in der sich der Status und die Macht des Clan- oder Stammesführers jedoch nicht aus dessen Status' ableitet, sondern aus der willensgetragenen Anerkennung seiner Mitmenschen. Diese findet Ausdruck in der Bereitschaft zur oft nicht einfachen Konsensfindung, die im Westen eher abschätzig als "Palaver" bezeichnet wird;
- der Geist des Teilens ist nicht nur lediglich ein Wert unter vielen, sondern er überragt alles andere, denn wenn

es um die Wahl zwischen eigenem Wohlstand oder der Linderung des Elends anderer geht, hat immer letzteres den Vorrang.



Nelson Mandela verstand UBUNTU als tief empfundenes Gefühl, dass "wir menschlich ("human") nur aufgrund der Menschlichkeit anderer sind; wenn wir etwas in der Welt bewerkstelligen, dann ist das gleichermaßen der Zuwendung, der Arbeit und den Erfolgen anderer zu verdanken".

Nach seiner Auffassung umfasst UBUNTU eine universelle Wahrheit, eine Lebensform, die jede offene Gesellschaft stärkt (durchaus im Sinne der von Karl Popper entwickelten Idee).

UBUNTU lässt sich zusammenfassend als Ausdruck der gemeinsam praktizierten Menschlichkeit, der gegenseitigen Verbundenheit und der Mitverantwortung füreinander definieren. Das Lebensprinzip steht daher in einem deutlichen Gegensatz zu dem uns seit der Aufklärung prägenden kartesianischen "cogito ergo sum", das allein vom Individuum ausgeht.

 $^{^{1}}$ 1933 geborener Journalist und Erzähler, der dem Pan African Congress nahestand, starb 1985

² simbabwischer Historiker, Journalist und "afrikanischer Nationalist" (1922-1988)

Ausgabe Dezember 2020

Welche Bedeutung hatte und hat UBUNTU in der südafrikanischen Lebenswirklichkeit?

Der frühere anglikanische Erzbischof von Kapstadt und Friedensnobelpreis-

träger, Desmond Tutu, gab UBUNTU noch eine andere, christliche Deutung: "Diversität macht unsere Einheit aus". Er übertrug



das afrikanische Gemeinschaftsbewusstsein auf die Gemeinschaft der Christen, weil der Mensch als Abbild Gottes in deren "Communio" berufen werde. Er stehe damit nicht nur in Abhängigkeit zu Gott, der in der afrikanischen (einschließlich der animistischen) Tradition als "supreme being" verstanden werde, sondern auch zu seinem Nächsten. Gott habe die Menschen bewusst mit verschiedenen Begabungen ausgestattet, damit sie erkennen, dass sie einander bedürfen. "Ein Mensch wird Mensch durch andere Menschen" ist für ihn kein theologisches oder philosophisches Konstrukt, sondern eine erfahrungsbasierte Erkenntnis.

Tutus' "UBUNTU-Theologie" zielt also auf ein positives, lebensbejahendes, allumfassend kommunitäres Verhalten des Individuums, das Fürsorge, Behutsamkeit, Empathie kennzeichnet. Nur so könnten die Barrieren von Rasse, Status, Reichtum überwunden werden.

Als Quintessenz stellt *Tutu* fest: "the completely self-sufficient person would

be sub-human". Die daraus entwickelte ur-christliche Bereitschaft, dass "Dein Schmerz zu meinem Schmerz" wird, hat nicht nur viele, auch weiße Widerständler, in ihrer Auflehnung gegen das

Apartheidregime bestärkt und allen daran Beteiligten geholfen, die in der Wahrheitsund Versöhnungskommission offengelegten Grausamkeiten des Regimes zu ertragen.

Im heutigen südafrikanischen Wirtschaftsle-

ben könnte nach Auffassung von Beratern aus allen Gesellschaftsschichten

UBUNTU einen wesentlichen Beitrag zum Erfolg jeder Organisation leisten, sofern sich einzelne Mitarbeitende unabhängig von ihrer Stellung als mitverantwortlicher Teil des Ganzen sehen. Indem sie sich als "team-player" verstehen, die einen maßgeblichen Bei-

trag zum Erfolg aller erbringen, müssten sie von ungezügeltem Individualismus und unsensiblem, eigensüchtigen Wettbewerbsdenken absehen.

Auf Individuen und deren Einzelerfolge basierende Management-Systeme seien in Afrika zwangsläufig zum Misserfolg verdammt, da sie gesellschaftlich nicht akzeptabel seien. Soziale Verantwortung der Institutionen müsse vor Gewinnmaximierung gehen, die

"corporate social responsibility" müsse über das Personal der eigenen Organisation hinausgehen.

Die großen deutschen Fahrzeughersteller und ihre Zulieferer in Südafrika haben dies schon zu Beginn der 2000er Jahr erkannt und Programme zur HIV/ AIDS-Bekämpfung aufgelegt, die weit über ihre Belegschaften hinausgehen. Allerdings kann diese Bereitschaft zu "UBUNTU-adäquatem" Verhalten durch nicht traditionelle afrikanische Institutionen nicht darüber hinwegtäuschen, dass das UBUNTU-Konzept sich in der heutigen (süd-)afrikanischen Lebenswirklichkeit nur noch schwer realisieren lässt.



So wird in der Wissenschaft geltend gemacht, dass

 der Begriff zu schwammig sei, der Wert individueller Freiheit und Leistung zu wenig anerkannt werde und sich das Konzept eher für kleinräumige Gemeinschaften, nicht aber für moderne Industriegesellschaften eigne; es könne daher heutzutage nicht als normativ-moralisches Leitprinzip dienen, das auch in die

Ausgabe Dezember 2020

Gesetzgebung und Judikatur einfliessen könne;

die südafrikanische Wirtschaft seit jeher westlich geprägt sei und im harten globalisierten Wettbewerb nur dann bestehen und zur dringend erforderlichen Schaffung von Arbeitsplätzen beitragen könne, wenn sie allenfalls punktuell auf "afrikanische Traditionen" Rücksicht nehme; allerdings haben die "westlichen" Unternehmen auch jenseits von Afrika die Bedeutung der Förderung von Teamgeist und Gemeinsinn erkannt.

Ein führender Wirtschaftsverband namens "Brand South Africa" lobt daher das Konzept, weil es das Volk hinter einem gemeinsamen Wert vereine, auch wenn seine Definition je nach Anwendungsfeld schwanke;

- die Landflucht nicht nur die Familienund Stammesbande zerrissen, sondern auch die auf dem Vorbild und erlebter Mitmenschlichkeit beruhende Erziehung zu einem den Gemeinschaftssinn fördernden Verhalten praktisch unmöglich gemacht habe;
- die überbordende Korruption der vergangenen Jahre als Folge teilweise krimineller persönlicher Gier der politischen und Wirtschaftselite (Stichwort "Ausbeutung des Staates") das moralisch-soziale Netz zerrissen habe. Damit sei die Bereitschaft, im Blick auf die Mitverantwortung für die Mitmenschen eigene Ziele und Vorstellungen zurückzustellen, völlig

untergraben worden; die fehlende ethische Basis bei den meisten der führenden Politiker der Dreier-Allianz aus ANC, Kommunistischer Partei und Gewerkschaften habe die ethische Basis für UBUNTU zerstört.

Der frühere Präsident Thabo Mbeki, dem der Ruf eines überzeugten Pan-Afrikanisten vorausging ("African Renaissance"), hatte dem schon 2007 gegen Ende seiner Amtszeit entgegengesetzt, dass "wir die westlichen Werte zurückweisen, die uns nicht nur fremd sind, sondern auch unsere hoch gehaltenen Überzeugungen zerstören, weil u.a. der Eckstein der Gesellschaft der Mensch selbst mit all seinen (sozialen) Verästelungen ist, nicht sein Wohlergehen, sein materieller Wohlstand." Und er verwies auf Steve Biko, den 1977 mit 29 Jahren brutal ermordeten Vordenker der "Black Consciousness" Bewegung ("Selbstbewusstsein der Schwarzen"), der zur Rolle Afrikas in der modernen Welt formulierte: "während der Westen sein technisches Wissen perfektioniert und gleichzeitig seine spirituelle Dimension verliert, ...wird langfristig der besondere Beitrag Afrikas für die Welt im Feld der zwischenmenschli-



chen Beziehungen liegen... der Welt ein humaneres Gesicht geben".

Nicht von ungefähr forderte seine damalige Lebenspartnerin Mamphela Ramphele in einer Gedenkrede vor drei Jahren: "Unsere Kinder benötigen eine Erziehung, die ihnen erlaubt, die Grundwerte unserer Gesellschaft kennenzulernen, …, den Reichtum der afrikanischen Kultur und die UBUNTU-Philosophie".

So bleibt nur zu hoffen, dass diesem wunderbaren Land und seinen ganz überwiegend friedliebenden Völkern eine tiefgreifende Rückbesinnung auf die demokratischen Grundwerte und gründliche Veränderung der politischen Landschaft gelingt.

Das ist derzeit zwar nur schwer vorstellbar, aber nicht unmöglich. Damit könnte vielleicht auch einem an die moderne Zeit angepassten UBUNTU-Konzept zum Durchbruch verholfen werden.

Aber auch uns in Europa gibt es in seinen Kernaussagen reichlich Stoff zum Überdenken unserer sozialen Beziehungen. Es sollte uns außerdem veranlassen, den Bemühungen, afrikanische Traditionen in die Neuzeit zu retten, nicht mit Herablassung zu begegnen. Wir Europäer sollten schließlich verstehen, dass der Humanismus als Geisteskind der europäischen Aufklärung nicht die einzige Denkschule zur Prägung sozial-adäquaten menschlichen Verhaltens ist, wie das Beispiel UBUNTU zeigt.

Hans-Werner Bussmann

Ausgabe Dezember 2020

UBUNTU - ganz praktisch

Sharpeville 2020 -"From Horror to Hope"

Sharpeville - ein Township in der Provinz Gauteng, ca. 50 km von Johannesburg entfernt, war in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder Schauplatz für die wechselvolle, oftmals blutige Geschichte Südafrikas. Nun will der Ort das erste grüne Township des Landes



werden und damit den Impuls für eine positive Transformation ,von unten' setzen.

Nach einem erfolgreichen Pilotprojekt mit deutscher Unterstützung hat sich eine lokale Initiative das ehrgeizige Ziel gesetzt, unter dem Slogan "From Horror to Hope" den Ort von der eigenen Geschichte zu

emanzipieren und die wirtschaftliche Lage Sharpevilles durch nachhaltiges Handeln selbst zum Positiven zu verändern.

Denn Sharpeville ist kein beliebiges Township in Südafrika – sein Name steht für eines der blutigsten Massaker in der Apartheid und auch in den Jahrzehnten danach kreuzten sich dort immer wieder dramatisch entscheidende Linien in der Geschichte Südafrikas.

An den strukturellen Problemen des Ortes jedoch konnte die symbolisch

Am 21. März 1960 erschütterten Bilder aus Sharpeville die internationale Öffentlichkeit. Weiße Polizisten hatten während einer friedlichen Demonstration gegen die restriktiven Passgesetze vor der örtlichen Polizeistation 69 Unbewaffnete zum Teil hinterrücks erschossen. Die schockierenden Bilder von dem Massaker lösten massive internationale Proteste gegen die Apartheid aus.

Aufgrund der heftigen Reaktionen und Massenproteste rief das südafrikanische Regime den Ausnahmezustand aus. Die Oppositionsbewegungen ANC und PAC wurden verboten und gingen in der Folge in den bewaffneten Widerstand. Schwarze Oppositionelle, unter ihnen auch der junge Nelson Mandela, reagierten mit der demonstrativen Verbrennung ihrer Pässe.

Sharpeville kam nicht zur Ruhe und blieb durch weitere gewalttätige Ereignisse im Bewusstsein der Weltöffentlichkeit. 1984 geriet eine Demonstration gegen korrupte Kommunalpolitiker erneut außer Kontrolle und der stellvertretende Bürgermeister von Sharpeville wurde getötet. Offiziell wurden sechs schwarze Einwohner des Townships beschuldigt und zum Tode verurteilt, obwohl es keinen Beweis für ihre Tatbeteiligung gab. Aufgrund internationaler Proteste kamen alle Beschuldigten nach über zehn Jahren frei

Die vor allem auch durch die Ereignisse von Sharpeville ausgelösten Proteste gegen das Apartheidregime - sowohl weltweit als auch in Südafrika selbst - führten 1990 zur Freilassung Nelson Mandelas und zur ersten demokratischen Verfassung. Es ist also kein Zufall, dass Präsident Nelson Mandela am 10. Dezember 1996 die heutige südafrikanische Verfassung in Sharpeville unterschrieb und dieses Township zum Ort des offiziellen Gedenkens Südafrikas an seine junge Geschichte wurde.

hochaufgeladene Gedenkkultur bisher kaum etwas ändern. Zwar steht Sharpeville nach wie vor zu allen wichtigen Gedenktagen Südafrikas im Blickpunkt nationalen und internationalen Interesses, im alltäglichen Leben ist die fast ausschließlich schwarze Community dennoch einer Vielzahl schier unlösbarer Probleme ausgesetzt. Die strategischen Ziele des Apartheid-Systems, Town-ships fern von großen Städten und ohne infrastrukturelle Anbindung anzulegen, verhindert auch heute noch

den Anschluss und Teilhabe an der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes.

Bei einer Arbeitslosenquote von über 60 Prozent herrscht in Sharpeville bei knapp 37.000 Einwohnern eine große Armut. Unternehmen, Banken und Regierung schrecken vor den hohen Investitionen zurück, die erforderlich wären, um dort Arbeitsplätze zu schaffen, kommunale Einrichtungen und die Anbindung an die Metropole Johannesburg zu verbessern. Die mit Corona verbundenen Einschränkungen haben die schwierigen Umstände für die Menschen noch verschärft. Dennoch kommt erstmals ein starker Impuls aus der Community selbst diesen Zustand

zu ändern: Sharpeville will ein Signal in die Welt schicken und diesmal zum Symbol gelingender Transformation werden.

Auslöser war der Entschluss von *Nkapu Ranake* und einer Handvoll Frauen, Sharpeville von den Müllbergen zu befreien, die die Straßen jahrelang verunreinigten – eine Folge der Tatsache, dass es bis heute keine kommunale Müllabfuhr gibt. Rund um die Polizeistation, einst Ort des Massakers,

Ausgabe Dezember 2020

bildete sich eine lokale Initiative, die damit begann, die Straßen sauber zu hal-



ten und die ehemalige Polizeistation zu sanieren. Brauchbarer Müll wurde weiter verwertet, im Garten der Polizeistation wurden Gemüsebeete angelegt, und die ehrenamtlichen lokalen Helfer wurden täglich mit einer warmen Mahlzeit versorgt.

Da die bürgerschaftliche Initiative schnell wuchs und man den Radius erweitern wollte, wandte man sich mit der Bitte um Unterstützung an die Provinz Gauteng.

Dort hatte sich das Department of Roads and Transports gerade an dem deutschen Forschungsprojekt "GLI-X: Green Logistic Indicators for Exports" beteiligt, das im Auftrag des Bundesumweltministeriums und vom Berliner "nexus Institut" und der GESI, ein "Green Logistics Indicatorsystem" entwickeln sollte. Ziel war es, deutsche Unternehmen dabei zu unterstützen, ihre grüne und nachhaltige Umwelt-Infrastruktur zu exportieren und ihre Angebote den vor Ort identifizierten Bedürfnissen anzupassen.

Eines der geförderten Pilotprojekte in diesem Zusammenhang war das Berliner Start-Up "anywhere Berlin", dessen Gründer Oliver Higson und Stefan Knorr ein besonderes "E-Cargo-Bike" entwickelt hatten. Es kann mit vorgefertigten Komponenten durch geschulte Helfern direkt am Einsatzort zusammengebaut

werden und ist dank robuster Bauweise für den "off road" Betrieb einsetzbar. Sharpeville bot für einen Testlauf ideale Bedingungen und hat mit Nkapu Ranake und dem visionären Projektleiter Nicho Mojalefa Ntema zwei äußerst engagierte UnterstützerInnen vor Ort, die das Projekt in der Community unterstützen und vor Ort verankerten.

So entstand in Sharpeville In der ehemaligen Polizeistation eine Pilot-Werkstatt, in der bis heute knapp zwanzig E-Cargo-Bikes gefertigt und von ausgebildeten FahrerInnen, betrie-ben werden. Ein echter Erfolg, denn auch nach Auslaufen des "offiziellen" Forschungsprogramms wird das Projekt vor Ort fortgeführt und dient, neben dem Kleinhandel und dem Transport von Gütern insbesondere der lokalen Versorgung. So wurden während des Lockdowns Hunderte von gespendeten Carepaketen an die notleidende Bevölkerung verteilt, die dank des Off-Road Bikes auch während schwieriger Witterungsverhältnisse überall erreicht werden konnten. Bei Bau und Betrieb der E-Cargo-Bikes



soll es jedenfalls nicht bleiben. Geplant ist die Ausweitung der Produktion und der Vertrieb in ganz Afrika.

Christoph Henseler, Mobility Experte von der TU Berlin und ehemaliger Projektleiter von "GLI-X" sieht jedenfalls in Sharpeville: "nicht nur riesiges Potential mit großer Energie und Leidenschaft, sondern vor allem die Möglichkeit zu echtem *Leapfrogging.*" Aus seiner Sicht bietet Sharpeville beste Voraussetzungen, sich von einem infrastrukturell extrem benachteiligten Township direkt zu einem nachhaltigen und lebenswerten grünen Ort mit Modellcharakter zu entwickeln. Sharpeville könnte so - mit der geschichtsträchtigen Polizeistation als Zentrum - zu einem überregional bedeutsamen Ort der Begegnung und nachhaltiger Aussöhnung mit internationaler Strahlkraft werden

Neben dem weiteren Ausbau der E-Mobility als echtem Value Changer steht der Wunsch nach einer Städtepartnerschaft mit einer deut-schen Kommune ganz oben auf der Wunschliste der Community. Gesucht werden Partner, die sich ebenfalls dem Ausbau nachhaltiger Verkehrswege verschrieben haben, und mit denen gemeinsam Kapital zum Aufbau einer attraktiven örtlichen touristischen Infrastruktur bis hin zur örtlichen Brauerei sowie der mögliche Bau einer Biogasanlage mit deutscher

Beteiligung generiert werden kann, um weitere Impulse für den Ausbau der deutsch-südafrikanischen Kooperation in einem wirklichen Leuchtturmprojekt zu setzen.

Katja Anclam

Geschäftsführerin des Berliner Deutschen Instituts für Gutes Leben

ka@difgl.de

Ausgabe Dezember 2020

In eigener Sache: Auswertung unserer Mitgliederbefragung (hier)

Viele haben sich zwar nicht beteiligt, aber die Auswertung der zurückgesandten Fragebögen hat uns im Vorstand und in der Geschäftsführung doch einen Einblick in die Wünsche und Erwartungen unserer Mitglieder vermittelt. Zusammen mit den Hinweisen aus der Diskussion bei unserer Mitgliederversammlung am 24. September 2020 haben wir nun eine zusätzliche Orientierung für die Planung unserer Aktivitäten in den nächsten Monaten.

Herzlichen Dank an alle, die sich beteiligt haben!

Und natürlich: Wenn Sie die folgende Auswertung noch mit Ihren Hinweisen und Anregungen ergänzen wollen, dann schreiben Sie uns einfach eine mail an: info@desafor.de oder senden Sie uns Ihren ausgefüllten Fragebogen (hier).

Und hier die Ergebnisse im Einzelnen:

Warum ist DeSaFor für Sie interessant?

Hier wird vor allem eine Wahrnehmung artikuliert, dass fast alle deutschen Medien die Berichterstattung über interne Entwicklungen in Südafrika eingestellt haben und auch der Bundestag und die Bundesregierung daran nur begrenztes Interesse zeigen.

DeSaFor gleiche dieses Defizit aus – durchaus erfolgreich.

Was ist für Sie besonders wichtig? Was gefällt Ihnen an DeSaFor?

Die meisten Nennungen zu beiden Fragen entfallen übereinstimmend auf Veranstaltungen und Newsletter; mit etwas Abstand gefolgt von den Möglichkeiten des Vereins, ein Netzwerk zu knüpfen bzw. zu pflegen.

Sollte DeSaFor sich der gesamten Breite der Themen zu Südafrika widmen oder sich auf wenige Themen fokussieren?

Hier ist die Mehrheitsmeinung eindeutig: Es sollte nicht die gesamte Breite, sondern eher durchaus einige wichtige und ausgewählte Themen vertieft behandelt werden.

Welche Themen sollten dies insbesondere sein?

- a) von größtem Interesse:
- Politik und Regierung, einschl.
 Verwaltung und Justizwesen
- Gesellschaftspolitisch Entwicklungen nach Überwindung der Apartheid
- Binnenwirtschaft und Staatsfinanzen Südafrikas
- Zusammenarbeit im internationalen/multinationalen Raum
- Wirtschaftsbeziehungen und Investitionsbedingungen

b) <u>auch von Interesse</u>:

- Bildung (Schule/Universität)
- Kultur/kulturelle Aktivitäten
- Wissenschaftliche Kooperation
- Deutsch-Südafrikanische Zusammenarbeit allgemein / Entwicklungszusammenarbeit

Was empfehlen Sie dem Vorstand / dem Verein (ungewichtet)

a) mit Blick auf Kooperationen über die Zusammenarbeit mit den politischen Stiftungen hinaus?

Es wäre gut, wenn noch mehr Beiträge von der Bundesregierung und vom Bundestag in die Berichterstattung einfließen und auch die Diskussionen auf der Ebene der UN, der EU, AU und von SADC berücksichtigt würden.

b) mit Blick auf generelle Verbesserungen/ Veränderungen?

- Noch mehr und tiefergehende Analysen über den "problematischen inneren Zustand der Regenbogennation";
- Themen, die für junge bzw. jüngere Mitglieder attraktiv sind;
- noch mehr virtuelle Diskussionsund Informationsangebote;
- ein professionelleres Design/Layout des inhaltlich guten Newsletters.

Soweit die Zusammenfassung Ihrer wichtigen Hinweise und Anregungen.

Wir werden uns im Januar 2021 bei den Planungen für das kommende Jahr selbstverständlich mit diesen Hinweisen befassen und Sie weiter an der Diskussion beteiligen.

Insgesamt empfinden wir die Ergebnisse aber als eine Bestätigung, dass wir mit unserem noch jungen Verein auf einem guten und richtigen Weg sind. Wir hoffen, dass Sie diese generelle Einschätzung mit uns teilen.

Klaus Brückner